

**DIU WÄRHEIT, EINE REIMPREDIGT AUS DEM 11.  
JAHRHUNDERT. TEXTBEARBEITUNG NEBST  
DARSTELLUNG DER SPRACHE UND  
VERSKUNST. INAUGURAL-DISSERTATION ZUR  
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE DER  
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER CHRISTIAN-  
ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771578

Diu Wårheit, eine Reimpredigt aus dem 11. Jahrhundert. Textbearbeitung nebst Darstellung der Sprache und Verskunst. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel by Eduard Weede

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**EDUARD WEEDE**

**DIU WÄRHEIT, EINE REIMPREDIGT AUS DEM 11.  
JAHRHUNDERT. TEXTBEARBEITUNG NEBST  
DARSTELLUNG DER SPRACHE UND  
VERSKUNST. INAUGURAL-DISSERTATION ZUR  
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE DER  
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER CHRISTIAN-  
ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL**



LIBRARY  
NOV 4 1907  
TORONTO

# DIU WÄRHEIT,

eine

Reimpredigt aus dem 11. Jahrhundert.

Textbearbeitung

nebst

Darstellung der Sprache und Verskunst.

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der philosophischen Fakultät

der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt

von

**Eduard Weede**

aus Neustadt in Holstein.

---

Kiel.

Druck von C. Schmidt.

1891.

## Inhalt.

	Seite
I. Einleitung . . . . .	5
II. Text (mit Varianten) . . . . .	9
III. Anmerkungen . . . . .	16
IV. Über die Sprache des Gedichtes . . . . .	29
1. Schreibung . . . . .	29
2. Lautlehre . . . . .	32
a. Vokale . . . . .	32
a. der Stammsilben . . . . .	32
β. der nichtbetonten Silben . . . . .	34
b. Konsonanten . . . . .	36
α. Gutturale . . . . .	36
β. Dentale . . . . .	37
γ. Labiale . . . . .	37
δ. Sonstiges . . . . .	38
3. Flexionslehre . . . . .	39
a. Deklination . . . . .	39
b. Konjugation . . . . .	40
4. Zusammenstellung der dialektischen Merkmale . . . . .	40
V. Versbau . . . . .	44
1. Zahl der Verse . . . . .	44
2. Länge der Verse . . . . .	44
3. Auftakt . . . . .	45
4. Bau der Reimpaare . . . . .	46
5. Folgerungen für die Textkritik . . . . .	48
6. Dreireim und Waisen . . . . .	50
7. Versgruppen . . . . .	52

8. Reim . . . . .	52
a. Stumpfer Reim . . . . .	52
α. Zwei Stammsilben reimen . . . . .	52
β. Eine Stammsilbe reimt mit einer Flexions- silbe . . . . .	54
γ. Zwei Flexionssilben reimen . . . . .	55
b. Klingender Reim . . . . .	55
α. Die Reimteile der vorletzten Silbe sind gleich	55
β. Die Reimteile der vorletzten Silbe sind nicht gleich . . . . .	56
c. Rührender Reim . . . . .	59
d. Allitteration der Reimwörter . . . . .	59
VI. Inhalt und Darstellung . . . . .	60

### Druckfehler.

S. 10, Z. 8 v. u. l. [ <i>D</i> ]es (ohne Punkt dahinter)
„ „ „ 7 „ „ l. 6 Punkte (Raum für 6 Buchstaben) zwischen <i>is</i> und <i>also</i>
„ 12, „ 12 „ „ l. 80 <i>ir es st. es</i>
„ „ „ 2 „ „ l. <i>triven</i> . (Punkt dahinter)
„ 13, „ 13 „ „ l. [ <i>W</i> ]ir (ohne Punkt)
„ „ „ 4 „ „ l. <i>buchen</i> . (Punkt dahinter)
„ 14, V. 154 l. <i>innerlichen</i>
„ 15, „ 169 l. <i>tegelich</i>
„ „ Z. 10 v. u. l. <i>fine</i> (ohne Punkt)
„ „ „ 2 „ „ l. <i>un an</i> ; hinter
„ 18, Z. 11 „ „ l. <i>gesichte st. geichte</i>
„ 19, „ 11 „ „ l. 28 st. 25
„ 22, „ 4 v. o. l. <i>dise st. dise</i>
„ 23, „ 11 „ „ l. Es st. Er
„ 24, „ 21 v. u. l. Ich vermute: <i>wo</i>
„ „ „ 5 „ „ l. <i>gedurftet noch</i>
„ 33, „ 14 v. o. l. <i>ie</i> ; st. <i>ei</i> ;
„ 34, „ 10 „ „ l. <i>tageliche</i>
„ „ „ 12 v. u. l. einmal
„ „ „ 7 „ „ l. (got. <i>arbaiths</i> ) 72. —
„ 36, „ 10 „ „ l. α. Gutturale.
„ 37, „ 10 v. o. l. im Anlaut <i>d</i> : <i>dievel</i>
„ 38, „ 5 „ „ l. <i>lib</i> 127);
„ „ „ 14 „ „ l. <i>muz</i> 67. 120;
„ 42, „ 15 v. u. l. die Formen der infl. sw. v.
„ 47, „ 3 „ „ l. kürzere (weun
„ 51, „ 3 v. o. l. Moroltstrophe
„ 52, „ 1 „ „ l. Vgl. jedoch den u. s. w.

## I. Einleitung.

---

*Diu wârheit* ist der Titel, den Scherer in seinen Schriften »Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit« Q F VII und »Geschichte der deutschen Dichtung im elften und zwölften Jahrhundert« QF XII (1875) den Versen gegeben hat, welche in Diemers »Deutschen Gedichten des 11. und 12. Jahrhunderts« S. 85–90 aus der bekannten Vorauer Sammelhandschrift geistlicher Dichtungen 1849 veröffentlicht und von dem Herausgeber als ein Teil der »Bücher Mosis« abgedruckt worden sind.

Diese Verse — in der Handschrift Spalte 96<sup>a</sup>, 34 bis 96<sup>d</sup>, 42 — sind nach Diemers ausführlichen Angaben in der Einleitung der »Gedichte« S. III f nicht von demselben Schreiber geschrieben, von welchem fast der ganze poetische (deutsche) Teil der Hds. herrührt. Während nämlich der Hauptteil nach Diemer S. VI (Mitte) ca. 1170 in der uns vorliegenden Gestalt geschrieben worden ist, sind einzelne kleinere Teile, nämlich die Blätter 1 und 8 des 1. und 12. Quaternio, erst gegen Ende des 12. Jhdts. abgeschrieben (Diemer, Einl. S. V). Diese Abschrift wurde vor dem Binden der ganzen Vorauer Hds. veranstaltet, um die durch 20- bis 30-jährigen Gebrauch abgenutzten und unleserlich gewordenen Blätter durch neue zu ersetzen. Auf diese neuen Blätter wurden die Teile des Textes abgeschrieben, welche auf den alten Blättern noch lesbar waren; an die Stelle der nicht mehr lesbaren Schrift traten in der Abschrift entsprechend grosse Lücken. Den Anfertiger dieser Abschrift bezeichnet Diemer als den »vierten Schreiber« der Vorauer Handschrift.

Es ist von vornherein anzunehmen, dass dieser Schreiber von seiner Vorlage am häufigsten auf den äusseren Seiten der Blätter, welche er abschrieb, im Stich gelassen worden sei, also z. B. in Spalte 89<sup>a</sup>, 89<sup>b</sup>, 96<sup>c</sup>, 96<sup>d</sup>. Damit stimmt, dass (bei



Diemer S. 40 und 41) die letzten 19 Zeilen von Sp. 89<sup>a</sup> und die ersten 6 von 89<sup>b</sup> in der Hds. unausgefüllt geblieben sind. Die letzte Seite dagegen mit den Spalten 96<sup>c</sup> und 96<sup>d</sup> zeigt keine grössere Lücke; nur einmal (96<sup>d</sup> 7 = Diemer 89,3) ist der Raum für beinahe eine ganze Zeile frei gelassen. Dafür finden wir aber auf dem hinteren Blatte eine Lücke, wo wir sie nicht erwartet hätten: Diemer 84, zwischen 9 und 10 (= 96<sup>a</sup> 10), also auf der Innenseite, hat der Schreiber den Raum für eine Zeile nicht beschrieben; er konnte offenbar nicht mehr lesen, was in seiner Vorlage, d. h. auf dem alten, vom ersten Schreiber geschriebenen Blatte, gestanden hatte. Wie konnte aber auf der geschützten Innenseite eines Blattes eine Stelle unleserlich werden — und noch dazu nicht etwa ein oder das andere Wort, sondern gleich eine ganze Zeile, genau abgemessen, nicht mehr und nicht weniger? Und dies ist die einzige grössere Lücke auf dem ganzen Blatt 96, abgesehen von der auf der Aussenseite fehlenden Zeile 89,3. Merkwürdig, dass auch da nur ungefähr eine Zeile fehlt, während der Schreiber doch alles vorher und nachher lesen konnte! Merkwürdig, dass beide Zeilen ziemlich oben auf der Seite gestanden haben: 96<sup>a</sup>, 10 und 96<sup>d</sup>, 7! Vielleicht sind die beiden Lücken zu einander in Beziehung zu bringen. 96<sup>d</sup> ist die Rückspalte von 96<sup>a</sup>: sollten etwa auch die beiden fehlenden Zeilen auf dem alten Blatte Antipoden gewesen sein und beim Ausschneiden eines Stückes aus dem Blatte einen gemeinsamen Untergang gefunden haben? Dass auf dem uns vorliegenden Blatte die eine Zeile die 10., die andere die 7. von oben ist, erklärt sich daraus, dass der neue Schreiber enger schrieb als der alte (nach Ausweis von Diemers Nachbildungen etwa 45:42 Grundstriche) und sich gern der Abkürzungszeichen bediente (*v*<sup>s</sup> = *ver*, *un* = *unde*), welche der erste nicht gebraucht hatte; dadurch konnte er leicht in 3 Spalten 2 bis 3 Zeilen gewinnen. Ausserdem ist es nicht undenkbar, dass auf der Rückseite des Blattes, 96<sup>c</sup> und 96<sup>d</sup>, die obersten Reihen eine Zeile tiefer standen, als auf der Vorderseite. Angenommen nun, die beiden Zeilen seien auf dieselbe Weise verschwunden: wie erklärt es sich dann, dass der jüngere Schreiber 89,3 die Lücke nicht die ganze Seite einnehmen liess, sondern noch ein Wort, und zwar am Ende, hineinsetzte? Jedesfalls war auf dem alten Blatte die Zeile nicht ganz herausgeschnitten, sondern das letzte Wort war stehen

geblieben. Das konnte immerhin angehen: wie in der Höhe um eine Zeile, so konnte der beschriebene Raum eines Blattes auf Vor- und Rückseite in der Breite um die Länge eines Wortes variieren. Wir erklären also das Stehenbleiben des Wortes *idoch* daraus, dass auf der Rückseite von Bl. 96 die Schrift dem Rücken des Bandes (resp. dem Heftfaden des Quaternio) um 5–6 Buchstaben näher stand als auf der vorderen Seite. Da auf der Vorderseite eine ganze Reihe von der Lücke weggenommen war und die Reihen doch so ziemlich überall gleich lang anzunehmen sind, so musste natürlich auf der äusseren Seite des Blattes die Lücke sich auf 5 oder 6 Buchstaben weit über den Raum vor dem beschriebenen Theile der Spalte 96 erstrecken; sie verlief hier aber unschädlich, da sie nur den Trennungsstrich zwischen den beiden Spalten und das Spatium zu beiden Seiten desselben traf.

Steht nun fest, dass das Fehlen der beiden Verse 84,9 und 89,3 (= 144) auf das Vorhandensein einer Lücke in dem alten Blatte zurückgeht, so ist damit auch bewiesen, dass der neue Schreiber sich streng an seine Vorlage gehalten hat, und dass auf dem alten Blatte bereits die Geschichte des Balaam, die unserem Gedichte unmittelbar vorausgeht, so plötzlich abbrach; dass also unser Gedicht schon um 1170 einen Teil der Vorauer Hs. ausmachte. Jedesfalls ist der — aus äusseren Gründen naheliegenden — Vermutung der Boden entzogen, dass der neue Schreiber (ca. 1200) es war, der den »Balaam« ohne weiteres liegen liess, weil er wahrscheinlich den Schluss desselben in der Vorlage nicht mehr lesen konnte, und dass er dann, um den leeren Raum zu füllen, sich ein seiner Länge nach passendes Gedicht aus den mancherlei vorliegenden geistlichen Dichtungen aussuchte und abschrieb. Dass der Schreiber nicht selbst der Dichter sein kann, ist aus der vorliegenden Schreibung und dem Reime leicht erkennbar.

Um die Lesarten der Handschrift festzustellen, habe ich ausser der Ausgabe Diemers die Angaben Pipers benutzt, der die Resultate einer neuen Vergleichung der Vorauer Hds. in der Ztschr. f. d. Philol. XX 257 ff. 1887 veröffentlichte.

Bei der Herstellung des Textes habe ich in der Sprache beseitigt, was ohne Zweifel auf Rechnung des letzten Schreibers kommt: die *ei* für *i*, *ai ai* für *ei*, *ou* für *û*; ausserdem, was

sonst durch Versehen des Schreibers hineingekommen ist. Den Stand der Lautverschiebung und der Konsonantenverdoppelung habe ich nach der Hds. wiedergegeben. In den Endungen habe ich die alten vollen Formen oder die der Übergangszeit nur da hergestellt, wo sie der Reim fordert.

Mit grösserer Freiheit bin ich verfahren, wo es sich darum handelte, die zwei Verse eines Reimpaars auf die gleiche Hebungszahl zu bringen; in solchen Fällen habe ich öfters eine entbehrliche Partikel, ein nichtssagendes Adjektiv oder eine überflüssige adverbiale Bestimmung als mutmasslichen Schreiberzusatz gestrichen. Die Berechtigung solcher Änderungen glaube ich Kapitel V nachgewiesen zu haben; eine vollständige Aufzählung aller derartigen Abweichungen von der Hds. findet sich im fünften Abschnitt desselben. Im ganzen habe ich mich bemüht, die Herstellung einer genicssbaren Form mit dem Festhalten an der Überlieferung zu vereinigen; freilich ist das oft recht schwer gemacht.

Unter dem hergestellten Text finden sich die Abweichungen der Hds. von demselben verzeichnet; daneben sind die Konjecturen Diemers und Haupts angeführt.